

II. Naturgeschichte und Pharmakognosie.

Beiträge zur Pharmakognosie ;

von

Dr. X. Landerer,

Professor und Leib-Apotheker in Athen.

Dass aus dem indischen Hanf (*Cannabis indica*) durch Kochen desselben mit Butter, mit Syrup und ähnlichen süssen, so wie auch säuerlichen Flüssigkeiten, die man Scherbet und Bosa nennt, verschiedene Präparate gewonnen werden, deren man sich im Oriente als berauschender und Fröhlichkeit erregender Mittel bedient, ist hinreichend bekannt. Im vorigen Jahre habe ich aus Kairo sämtliche Präparate aus dem indischen Hanf erhalten, die folgende Namen besitzen: *Nlaba Misk*, *Mpouchari*, *Mpourapá Gesèr*, *Chinti*. 4 — 2 Caffeeelöffelchen voll derselben mit Caffee genommen, sind im Stande, Hallucination hervorzubringen, und auch in therapeutischer Beziehung verdienen sie die Aufmerksamkeit der Aerzte, indem sie sich gegen verschiedene Leiden des Nervensystems, gegen Chorea, Asthma und andere Neuralgien sehr wohlthätig zeigten. Unter den aus dem Orient erhaltenen Hanfproducten befand sich auch die gröblich zerriebene oder gestossene Hanfpflanze, welche die Chaschich-Bereiter auf eigenen kleinen Hanfmühlen zerreiben, jedoch schon im Samen, während ich aus andern brieflichen Nachrichten vernahm, dass die Pflanze im frischen Zustande und in der Blüthezeit, wo dieselbe mit einem sehr harzigen Saft erfüllt ist und die Stengel derselben sehr klebrig sind, zur Bereitung dieses Berausungsmittels angewandt werde.

Es gelang mir nun auch, eine kleine Portion dieser mit Vorsicht getrockneten Hanfpflanze vor der Blüthezeit

zu erhalten, und im Stande zu sein, einige Versuche damit anzustellen, die mit einigen Worten mitzutheilen ich nicht für unwichtig halte. Die erhaltene Pflanze hatte die Grösse von $3\frac{1}{2}$ Fuss, sehr klein gefingerte Blätter, und sowohl Stengel als Blätter waren mit starken Haaren bedeckt; die Wurzel bestand aus einem grossen Büschel von Zaserwurzeln, die einen sehr bitteren, ja gegen das Ende scharfen Geschmack zeigten. Durch Einlegen dieser Pflanze zwischen befeuchtetes Fliesspapier zeigte dieselbe bald sehr starke Klebrigkeit, so dass sie an das Papier und die Finger stark anklebte, und zu gleicher Zeit entwickelte sich ein stark betäubender Geruch, aus dem ich in der That auf die stark narkotische Wirkung der frischen Pflanze schloss. Im Verhältniss zu der kleinen Quantität der mir zu Gebote stehenden Pflanze stellte ich einige kleine Versuche an mittelst Auskochen derselben mit einer Conserve und mit frischer und gesalzener Butter, wie es die Chaschich-Bereiter im Oriente machen, und alle damit dargestellten Präparate besaßen zwar eine verschiedene Farbe, jedoch alle ohne Ausnahme einen stark betäubenden Geruch, bitteren Geschmack und in Gaben von 2—3 Drachmen leicht narkotische Eigenschaften. Dass nun diese Präparate durch Auskochen grosser Quantitäten frischer Hanfpflanzen einen grossen Grad von narkotischer Kraft erlangen, ist leicht vorauszusehen.

Ein anderes Berausungsmittel, das jedoch mehr zur Mordlust reizt, heisst Molak oder Moluch, und wird aus Hanf und Opium mittelst Butter dargestellt. Ein anderes, dem Moluk ähnliches, wird mittelst Bosa, d. i. ein säuerliches Getränk aus Weinbeeren und Datteln, bereitet, so dass in dem letzteren wahrscheinlich ein Acetas Morphini, Narkotini und Cannabini die wirksamen Bestandtheile sind. Ein Berausungsmittel aus Hanf erwähnt schon Herodot, und nach der Angabe Einiger bereiteten die Alten ihr Nepenthes, d. i. ein die Traurigkeit verscheuendes Mittel, aus demselben.

Ich übergehe die Angabe der detaillirten Versuche, welche ich über diese erhaltenen Hanfpflanzen anstellte,

erlaube mir nur die Resultate anzuführen, dass ich kein alkaloidisches Princip aufzufinden im Stande war. wohl jedoch ein gummiresinöses aus der Epidermis der Pflanze, und in diesem gummerinösen Stoffe suche ich die narkotische Wirkung des Hanfes begründet. Ebenfalls glaube ich gefunden zu haben, dass durch einen weingeistigen oder auch sauren Gährungsprocess, dem diese Pflanze nach Zusatz von zuckerhaltigen Stoffen unterworfen und sich ein *Fermentoleum cannabis* bilde, das grossen Antheil an der narkotischen Wirkung des Chaschich und des Moluks habe.

In vielen Theilen Griechenlands, wo die Wechselfieber endemisch sind, nehmen die Landleute zu den verschiedensten Mitteln ihre Zuflucht, und unter andern soll eins der ausgezeichnetsten und zu gleicher Zeit sichersten Antifebrilia ein starkes Decoct von dem Blatte der Olive, mit denen von *Vitex agnus castus* (λυγιά) genannt sein. Gewöhnliche Wechselfieber sollen unfehlbar dadurch geheilt werden.

In vielen Theilen Griechenlands findet sich das sogenannte Bruchkraut (*Herniaria glabra* und *cinerea*), eine schon in alten Zeiten gebräuchliche Pflanze. Ehedem wurde dieses Kraut, wie aus dem Namen der Pflanze zu ersehen ist, gegen Brüche der Kinder, gegen Steinbeschwerden gebraucht, heut zu Tage ist dasselbe obsolet geworden. In Macedonien, besonders um Larissa, schreiben sowohl die Griechen, als auch die Türken dieser frischen Pflanze ausserordentliche Heilkräfte gegen Milzleiden zu, und den an Hypotrophie der Milz Leidenden giebt man starke Decocte von dieser Pflanze, gleich wie auch Cataplasmen derselben auf die Magengegend gelegt werden. Auch gegen Harnsteinleiden steht diese Pflanze, besonders bei den Türken, in grossem Rufe.

Eine der häufigsten in Griechenland vorkommenden Distelarten ist *Scolymus hispanicus*, *Scolymbros* oder *Aski-lymbros* (Ἀσκιλυβρός) des Theophrast, *Chardona* oder *Kardun* in Candia und in der Berberei genannt. Den sehr schönen gelben Strahlenblümchen dieser 3 — 4' hohen

Distel schreiben die Leute, und besonders die Candioten, bei denen diese Pflanze sehr gemein sein soll, sehr auflösende Eigenschaften zu, und wenden dieselbe im Absud gegen Milzleiden und Leberbeschwerden an. Der *Succus recenter expressus* gilt bei denselben als ein sicheres Mittel gegen Gelbsucht.

Eine seit mehreren Jahren in Griechenland sehr verbreitete Pflanze, die in den Gärten cultivirt wird, ist der Neuseeländer Spinat, *Tetragonia japonica*. Dieser Pflanze, die einen sehr säuerlichen Geschmack besitzt, schreiben die Leute ausserordentliche Heilkräfte gegen Dysurie und Steinleiden zu, und viele am Stein Leidende, die den Saft oder auch den Absud dieser in Rede stehenden Pflanze längere Zeit gebrauchten, versichern, von sehr hartnäckigen Leiden des Harn bereitenden Systems geheilt worden zu sein. Auch Cataplasmen aus dieser Pflanze wenden die Leute gegen Dysurie mit Erfolg an.

Unter den der *Flora graeca* angehörenden Pflanzen ist die *Chondrilla ramosissima* und auch *Chondrilla juncea*. Diese Pflanzen schwitzen, wenn dieselben auf fettem Boden stehen, eine Art Gummi aus, das sehr klebende Eigenschaften besitzt, und dem zufolge nennt man die ganze Pflanze auf der Insel Lemnos, wo dieselbe sehr häufig vorkommen soll, Κόλλα (klebende Pflanze). Dieser klebende Stoff, der in einer gummösen Materie besteht, gleicht dem *Gummi cerasorum*, indem derselbe in Wasser sehr aufquillt, ohne sich löslich zu zeigen. Derselbe quillt aus dem Halse der Wurzel und kann in Form von gewundenen Tropfen, gleich den des Tragacanth, gesammelt werden. Dieses Ausflusses halber soll auch die Pflanze *Chondrilla* von dem altgriechischen Χόνδρος. d. i. *granum, mica, grumus*, benannt worden sein. Auf den türkischen Inseln, besonders auf Lemnos und auch auf Lesbos, soll dieses *Gummi chondrillae* als ein sicheres Mittel gegen Brustleiden angesehen werden, und aus der mittelst Wasser aufgequollenen gummösen Materie bereiten die Lesbier mit Zuckerpulver ein Electuarium, das gegen Husten ein zuverlässiges Mittel sein soll.

Eine in Ostindien und China einheimische, seit undenklichen Zeiten auf der Insel Naxos angebaute Grasart ist *Coix lacrymae*, das sogenannte Thränengras oder Marienthraue. Theophrast erwähnt diese Grasart unter dem Namen Κοῖξ und κοῖν als eine der ausgezeichnetsten Pflanzen, um aus deren Blättern Körbe und ähnliche Gegenstände zu flechten. Die erbsengrossen, glänzend braunschwarzen und steinharten Samen sind sehr mehlig und nicht unangenehm schmeckend, besonders wenn dieselben etwas geröstet werden, und deswegen sind sie auch ein Nahrungsmittel bei den Indianern, und auch in Portugal backt man zuweilen Brod daraus. Diese Samen waren früher unter dem Namen *Semen seu Lacrymae Job. officinell*, und auf Naxos schreiben die Leute denselben sehr auflösende und besonders steinlösende Wirkungen zu. Bei Dysurie und andern Leiden des uropoëtischen Systems ist ein starker Absud dieser Samen eins der gewöhnlichsten Mittel. Ausserdem verwendet man den Samen zur Bereitung von Rosenkränzen.

(Fortsetzung folgt.)

